



**600 Schüler in die „Batschka“  
Ein Beitrag zur „erweiterten Kinderlandverschickung“ in  
Bielefeld im Zweiten Weltkrieg**

**Ravensberger Blätter Erstes Heft 2021**

von Joachim Wibbing

Waren Flugzeuge als technische Neuerung bereits im Ersten Weltkrieg im Einsatz – zur Aufklärung über den feindlichen Schützengräben und zu vereinzelt Bombenabwürfen – so avancierten sie im Zweiten Weltkrieg zu einer umfangreichen Waffengattung. Große Pulks mit Hunderten bis Tausenden von Bombern und Begleitjägern drangen tief in den Luftraum über dem Deutschen Reich ein und machten der Zivilbevölkerung das alltägliche Leben zur Hölle. Behörden, Armeestäbe und Parteigremien versuchten, Vorsorge und Schutz zu organisieren. Doch diese Maßnahmen waren aufwändig und kostspielig, blieben oft hinter den Erwartungen und Versprechungen zurück.<sup>1</sup> So bestand schließlich die ultima ratio in der teilweisen Räumung der Städte, die als bevorzugte Angriffsziele galten, weil sie oftmals Versorgungs- und Produktionsbetriebe beherbergten. Besonders Kinder und Jugendliche sollten in abgelegene Regionen transportiert werden. Die Idee der „erweiterten Kinderlandverschickung“ war geboren.<sup>2</sup> Die KLV stellte im nationalsozialistischen Deutschland eine Groß-Organisation dar und sollte das bis dahin gewohnte alltägliche Familienleben und die Biographien von Kindern und Jugendlichen erheblich durcheinander wirbeln. Ein großer KLV-Transport führte am 29. Oktober

---

1 Reinhard Vogelsang, Geschichte der Stadt Bielefeld, Bd. 3: Von der Novemberrevolution 1918 bis zum Ende des 20. Jahrhunderts, Bielefeld 2005, S. 299-302. Zum Luftkrieg über Bielefeld vgl. Hans-Jörg Kühne, Der Tag, an dem Bielefeld unterging: 30. September 1944, Gudensberg 2003 u. Reinhard Vogelsang (Hg.), Im Zeichen des Hakenkreuzes: Bielefeld 1933-1945 (Bielefelder Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte, Bd. 5), Bielefeld 1983.

2 Eine Verordnung für die Kinderlandverschickung erging am 27. September 1940 von Reichsleiter Martin Bormann per Rundschreiben an die obersten Reichsbehörden und Parteidienststellen; Wiedergabe nach Gerhard Dabel (Hg.), KLV – Die erweiterte Kinder-Land-Verschickung. KLV-Lager 1940-1945. Dokumentation über den „Größten soziologischen Versuch aller Zeiten“, Freiburg 1981, S. 7.

1943 gut 600 Schüler aus Bielefeld in die südungarische Batschka – vermutlich die umfangreichste „Schulumgruppierung“ ihrer Art in ganz Nordwestdeutschland.



KLV-Plakat , ca. 1940; Deutsches Historisches Museum, Berlin, P 2000/48

## Die „KLV“ in Bielefeld

Von der „erweiterten Kinderlandverschickung“ unterschied sich die „einfache Kinderlandverschickung“. Sie gab es bereits seit den Anfängen der Weimarer Republik. Dabei kamen Kinder aus Bielefeld zum „Aufpäppeln“ in Heime, zumeist an der Nordsee. Die Leitung bei der erweiterten Kinderlandverschickung hatte Hitler dem Reichsjugendführer Baldur von Schirach (1907-1974) übertragen, während die Durchführung von der NSV („Nationalsozialistische Volkswohlfahrt“), die Betreuung von der Hitlerjugend und dem NS-Lehrerbund getragen wurde.<sup>3</sup> Bereits im Dezember 1940 wurde in Bielefeld die Absicht bekannt, Kinder von 6 bis 14 Jahren nach Süddeutschland zu verschicken. Sie sollten in Jugendherbergen, Gasthöfen, Heimen und anderen öffentlichen Einrichtungen und auch bei Gastfamilien Quartier finden.<sup>4</sup>

Bielefeld hatte zu Beginn des Zweiten Weltkrieges gut 129.500 Einwohner. Die Schülerzahl betrug beim Start der erweiterten Kinderlandverschickung in den Volksschulen gut 9.500, in den Mittelschulen 1.635 und in den höheren Schulen 2.073. Insgesamt harrten also rund 13.200 Schülerinnen und Schüler in der Stadt der erweiterten Kinderlandverschickung.<sup>5</sup> Die ersten Bomben fielen bereits im Juni 1940 auf die Stadt und im September auf die von Bodelschwingschen Anstalten im benachbarten Bethel, durch die 14 Menschen ums Leben kamen. Dabei wurden elf schwerst behinderte Mädchen getötet. Diese Tragödie fand besondere Resonanz in Bielefeld und auch darüber hinaus. Die Tageszeitungen sprachen vom „Kindermord in Bethel“ – dies machte die Furcht vor kindlichen und jugendlichen Bombenopfern besonders einprägsam und plastisch.<sup>6</sup> Pastor Friedrich von Bodelschwingh (1877-1946), der Leiter der Anstalten, führte ausländische Journalisten an die Stätten der Zerstörung.<sup>7</sup> Am 13. Juni 1941 gab es den ersten massiven Angriff auf die Stadt. Mehr als 2.000 Spreng- und Brandbomben wurden vor allem über der Innenstadt abgeworfen. 27 Menschen starben, eine unbekannte Anzahl wurde verletzt. Für das Bielefelder Gebiet war der Luftkrieg in eine neue Phase eingetreten.<sup>8</sup> Die örtlichen Parteidienststellen entwickelten Konzepte für die erweiterte Kinderlandverschickung. Bereits Anfang 1941 verließen die ersten KLV-

---

3 Claus Larass, Der Zug der Kinder. Kinderlandverschickung – Die Evakuierung von 5 Millionen Deutschen Kindern im 2. Weltkrieg. München 1983, S. 37–51.

4 Vogelsang, Geschichte (wie Anm. 1), S. 313 f.

5 Eduard Füller, „Kriegsheimat“. Die Kinderlandverschickung aus dem nördlichen Westfalen im Zweiten Weltkrieg, Münster 2010, S. 204.

6 Vogelsang, Geschichte (wie Anm. 1), der auch Abschnitte zum Luftschutz und zu Luftangriffen auf Bielefeld enthält.

7 Parteiintern wurde hinter vor gehaltener Hand menschenverachtend geraunt, dass man wegen der „paar Idioten“ nicht viel Aufhebens machen sollte; ebd., S. 303 ff. Die Westfälischen Neuesten Nachrichten v. 20.9.1941 beschworen viel „tausendfache Rache“.

Transporte die Stadt mit den Zielen Oberbayern und Bodenseegebiet.<sup>9</sup> Anfang 1943 hatten rund 5.300 Bielefelder Kinder mindestens einmal an einer KLV-Verschickung teilgenommen. Am 31. August 1943 entschied Gauleiter Alfred Meyer (1891-1945) in seiner Funktion als Reichsverteidigungskommissar auch für Bielefeld, den Unterricht in allen Klassen der Volksschulen, in den Mittel- und höheren Schulen bis auf Weiteres – wegen der erhöhten „Luftgefahr“ – nicht wieder aufzunehmen. Um Ängsten unter den Eltern vorzubeugen, wurde der Begriff „Evakuierung“ vermieden und durch „Schulumgruppierung“ ersetzt. Bei einer Informationsveranstaltung in der Rudolf-Oetker-Halle Anfang Dezember 1943 betonte NS-Oberbürgermeister Fritz Budde (1895-1956) die Bedeutung der KLV für die Sicherheit der Kinder. Als Beispiel führte er einen Luftangriff auf Kassel an, bei dem 1.800 Kinder ums Leben kamen – ohne KLV. Bei einer Attacke auf Münster nur 50 – „dank der Verschickung“.<sup>10</sup>



Eine Karte der ungarischen Batschka, Westfälische Neueste Nachrichten v. 16.11.1943; Stadtarchiv Bielefeld

So entwickelte sich einer der größten KLV-Transporte am 29. Oktober des Jahres. Die vier unteren Klassen der höheren Jungenschulen sowie der Jungen-Mittelschulen kamen in Aufnahmeorte nach Südungarn, in die „Batschka“.<sup>11</sup> Der öffentliche Druck auf die Eltern war sehr groß. Der ehemalige Helmholtz-Schüler Horst Eweler, Jahrgang 1930, erinnert sich, dass Schülern, die nicht verschickt werden wollten, letztlich nur übrig bleibt, „nach dem Abgang der Verschickungszüge und der Schließung der Schulen, in der Stadt herum zu lummern. Das wollte natürlich keiner.“<sup>12</sup> Am 28. Oktober 1943 sammelten sich auf dem Schulhof des Gymnasiums zu

8 Jochen Rath, 13. Juni 1941: Erster großer Luftangriff auf Bielefeld; <https://historischer-rueckblick-bielefeld.com/2021/06/01/01062021/>, abgerufen am 23.6.2021.

9 Füller, Kriegsheimat (wie Anm. 5), S. 204 f.

10 Westfälische Neueste Nachrichten v. 6.12.1943.

11 Füller, Kriegsheimat (wie Anm. 5), S. 205 f.; vgl. Westfälische Neuesten Nachrichten v. 14.8.1943, Artikel „Schutz der Schulkinder vor dem Bombenterror“.

12 Telefoninterviews mit Horst Eweler, Bielefeld, am 20.8.2020, 4. u. 25.6.2021.

einem Schlussappell die „Pimpfe“ für den am folgenden Tag in die Batschka nach Ungarn abgehenden Sonderzug.<sup>13</sup> Alle „Pimpfe“ hatten sich in „in tadelloser Winterdienstuniform“ einzufinden und erhielten letzte Anweisungen für die Abreise am folgenden Tag.

### **Die Abfahrt**

Am Freitag, dem 29. Oktober 1943, mittags um 12.00 Uhr ging der KLV-Transport vom Hauptbahnhof Bielefeld nach Südungarn – in die „Batschka“ – ab. An „Bord“ waren gut 600 Schüler des Ratsgymnasiums, der Helmholtz-Oberrealschule, der Falk- und der Bosseschule<sup>14</sup>, begleitet von mehreren Dutzend Betreuungspersonen. Zur gesundheitlichen Vorsorge fuhren drei Ärzte, 26 staatlich geprüfte Krankenschwestern und 86 „Gesundheitsdienstmädel“ mit.<sup>15</sup> Zu den Schülern gehörten u. a. Heinrich „Heiner“ Dürdoth, Jahrgang 1931, von der „Bosse“, Horst Eweler und Klaus Ruthmann, Jahrgang 1930/31, vom „Helmholtz“.

Heinrich Dürdoth wuchs in der Nähe des Nordparks in Bielefeld auf. Aus einem katholischen Elternhaus stammend besuchte er zunächst die konfessionell orientierte Josefschule. Nach der „Machtergreifung“ 1933 wurden katholische Volksschulen abgeschafft und er kam auf die Sudbrackschule, die näher zum Elternhaus lag. Schließlich wechselte er an die Bosse-Realschule für Jungen. Heinrichs Vater arbeitete als Reichspostbeamter in der Reichspost an der Herforder Straße. Offenbar nach dem Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums aus dem Jahr 1933 trat der Vater als einfaches Mitglied der NSDAP bei.

Horst Eweler wuchs in Schildesche auf. Genau am Tag des Kriegsbeginns am 1. September 1939 konnte seine Familie das neue eigene Haus an der Schäferstraße beziehen. Der Vater arbeitete bei „Anker“ und war sozialdemokratisch orientiert. Horst Eweler besuchte zunächst die Stiftsschule in Schildesche. Er gehörte dem Fähnlein 11 des Jungvolks an. Zweimal in der Woche – mittwochs und samstags nachmittags – sammelte es sich auf dem Kirchplatz und marschierte ins „Wäldchen“ bei Upmeyer zu Altenschildesche. Dort wurden Geländespiele gemacht, auch schon einmal Schießübungen mit einem Luftgewehr absolviert und – besonders bedeutsam – ein neues Lied gesungen. Singend – beispielsweise mit „Wir fahren gegen Engeland“ – ging es dann wieder zurück zum Kirchplatz. Horst Eweler sollte auch Mitglied eines Fanfarenzuges werden, dessen Aufstellung sich aber zerschlug. Ostern 1941 wechselte er zunächst zur Bosseschule, weil die Lehrer ihm nur die „Mittelschule“ zutrauten. Doch er

---

13 Vogelsang, Geschichte (wie Anm. 1), S. 315.

14 Im Sommer 1941 gab es bereits ein KLV-Lager für die Schüler des Ratsgymnasiums in Bad Schwalbach im Taunus; Füller, Kriegsheimat (wie Anm. 5), S. 207 u. S. 222 f.

15 Westfälische Zeitung v. 21.10.1943.

wollte nur zu gern die Helmholtz-Schule besuchen und „quengelte“ deshalb bei seinem Vater. Nach drei Wochen und einem Besuch bei dem Direktor der Helmholtz-Oberrealschule konnte er dorthin wechseln.<sup>16</sup>

Über die Abfahrt des Sonderzuges am 29. Oktober 1943 berichteten die Westfälischen Neuesten Nachrichten am nächsten Tag unter der Schlagzeile „Wacker zusammenhalten! Abschied der Ungarnfahrer“. Der Redakteur notierte: „Wir gingen gestern gegen 10 Uhr durch ein paar Straßen unserer Stadt. Eines fiel uns im gewohnten Bild auf: Hier und da saßen Pimpfe auf ihren Koffern vor den Türen. Koffer hatten die kleinen Kerle, als ob sie die ganze Welt durchreisen wollten. Auf unser ‚wohin?‘ kam ein schallendes ‚Ungarn!‘ zurück und wann – ‚gleich 12 Uhr‘.“ Natürlich versuchten die Dienststellen und die KLV-Beteiligten, „Gutwetter“ für den Transport zu machen. Beklommenheit, Wehmut oder Abschiedsschmerz sollten nicht aufkommen. Deshalb ist der Tenor der dazu veröffentlichten Zeitungsartikel außerordentlich positiv gehalten. „Nun, wir sind gegen 12 Uhr auf den Bahnhof gegangen – das letzte Stück Wegs mussten wir uns zum Bahnsteig durchdrängeln“, so der WNN-Redakteur weiter. „Da stand ein endlos langer Zug, und aus den vielen Fenstern blickten über die Menge der Abschied nehmenden Eltern, Tanten und Freunde die frischen Pimpfengesichter. Kameraden wurden gerufen, Muttis drückten ihre Jungs noch einmal ordentlich ab, ganz still putzten hinten die Omis ihre Tränen ab – ein Abschiedsschmerz, den alle verstehen.“ Ausgemacht für die WNN war jedoch, dass die Kinder sich ausnahmslos auf ihre Reise freuten: „Aus dem Zuge aber schaute kein trauriges Gesicht – helles, frohes Lachen schallte uns entgegen, und die Mütter und Väter waren beglückt und stolz, ihre Jungen so tapfer zu sehen, trotz der langen Zeit, die sie nun fern bei den ungarländischen Deutschen verbringen werden.“ Mit einem „Sieg Heil!“, einem „Zurücktreten aus dem Lautsprecher“, einem letzten „Winkspruch der Marine-HJ“ und einem hellen Trompetensignal „rollte der Zug hinaus in das deutsche Land.“<sup>17</sup>

### **Die „Donauschwaben“**

Der KLV-Transport Ende Oktober 1943 aus Bielefeld nach Südungarn gilt als der größte seiner Art in ganz Nordwestdeutschland. Möglich wurde er aufgrund einer besonderen politischen Entwicklung der dortigen Region. Die Pflegeeltern der westfälischen Jungen waren sogenannte „Donauschwaben“, die unter Kaiser Joseph II. (1741-1790) als Siedler ins Land gekommen waren. Die pannonische Ebene war nach der Schlacht am Kahlenberg 1683 und den darauffolgenden Friedensschlüssen von Karlowitz

16 Telefoninterviews mit Horst Eweler, Bielefeld, am 20.8.2020, 4. u. 25.6.2021.

17 Westfälische Neueste Nachrichten v. 30./31.10.1943.

1699 und in Passau 1718 größtenteils unter die Herrschaft der österreichischen Monarchie gekommen. Weil diese Regionen weithin menschenleer waren, wurden seinerzeit deutsche Einwanderer aus der Pfalz und anderen deutschen Territorien mit Bevölkerungsüberschuss angesiedelt. Zunächst waren lediglich Katholiken willkommen, später auch evangelische Siedler.<sup>18</sup> Im 20. Jahrhundert fühlten sich die „Donauschwaben“ dem Deutschen Reich und dann auch besonders dem NS-Regime verbunden. Die Regierung Ungarns hatte sich in der Hoffnung auf Revision der Grenzen von 1920 durch ihren Beitritt zum Antikominternpakt 1939, ihren Anschluss an den Dreimächtepakt 1940, der Beteiligung an der Zerschlagung Jugoslawiens im April 1941 sowie durch den Eintritt in den



Die Hauptgasse in Kiskér, 1944; Sammlung Horst Eweler, Bielefeld

---

18 Füller, Kriegsheimat (wie Anm. 5), S. 43; Auch die Westfälischen Neuesten Nachrichten v. 16.11.1943 referierten für die Familien kurz die historische Entwicklung der Batschka: „Die Eltern werden nun zumeist keine Vorstellung von dieser vorübergehenden Heimat ihrer Kinder haben. Die Batschka (Bácska) ist ein 11.000 km<sup>2</sup> großes ungarisches Komitat zwischen der Donau und Theiß. Vor rund 200 Jahren siedelten hier im damaligen ungarisch-türkischen Grenzgebiet zahlreiche deutsche Kolonisten aus der Rheinpfalz und dem Oberrheinland. Heute siedeln die 200.000 Nachkommen (in der 5. Generation) als fleißige Bauern und Handwerker, aber auch in akademischen Berufen in diesem fruchtbaren Land. [...] Im Balkanfeldzug von 1941 befreiten es deutsche und ungarische Truppen vom serbischen Joch. Es werden sich gewiss mit der Zeit noch manche Schwierigkeiten herausstellen zwischen Madjaren und Volksdeutschen, aber das gemeinsam vergossene Blut und das Opfer, das sie alle heute dem neuen Europa bringen, haben früher aufgetretene Gegensätze überbrückt.“

Krieg gegen die Sowjetunion am 22. Juni 1941 auf die Seite Hitler-Deutschlands geschlagen. Das befreundete Ungarn verpflichtete sich, für die Zeit des Zweiten Weltkrieges zeitweilig bis zu 10.000 deutsche Schulkinder aufzunehmen. Über eine Kinderlandverschickung dorthin waren die Eltern natürlich wenig begeistert. Zu entlegen und zu weit weg waren diese Gebiete, viele hatten davon zuvor nie gehört. Besonders gegen das für viele so fremde Land der Magyaren gab es anfangs allgemein erhebliche Vorbehalte.<sup>19</sup> So verwundert auch der Satz von Horst Eweler Mutter bei der Abfahrt ihres Sohnes nicht: „Dich sehen wir nie wieder!“<sup>20</sup> Zur Werbung für die KLV wurden aufwändige Plakate hergestellt, auch ein eigener Ungarn-KLV-Film gedreht, der enthusiastische Jungen während der Eisenbahnfahrt zeigte.<sup>21</sup>

### **Die Ankunft**

Mitte November 1943 informierte die Westfälische Zeitung unter der Überschrift „Frohe Kunde aus Ungarn – Fahrt und Empfang der Bielefelder Pimpfe“ die daheim gebliebenen Eltern und Verwandten: „Hören wir nun erst einmal, wo sie denn alle stecken: Die Falkschule in Verbaß, die Bosseschule in Bulkoszi, die Helmholtz-Oberschule in Kiskér, und das Gymnasium in Torzca. Die Namen der Orte sind für die Eltern gewiss ‚böhmische Dörfer‘, obwohl sie ja in Ungarn liegen. Sie gehören samt und sonders zu einem Komitat, in dem über 200.000 Volksdeutsche siedelten und bei diesen sind nun unsere Pimpfe untergebracht.“ Es folgte ein ausführlicher Bericht des „Lagerleiters“ und Studienrats Johannes Voigt-Ruscheweyh von der „Helmholtz-Oberschule“ zum Abdruck: „Am 31. Oktober sind wir wohlbehalten um 21 Uhr hier eingetroffen. Der Sonderzug fuhr über Wien, Budapest, Maria Theresienstadt. Unterwegs gab es allenthalben ausreichend Verpflegung. In Verbaß erwarteten uns 30 Panjewagen und ein großes Last-Auto und brachten uns in eineinviertelstündiger Fahrt nach dem Dorf Kiskér. Der Ort hat 3.700 Einwohner, eine eigene Kirche und auch [einen] deutschen Arzt. Die Einwohner sind zumeist einfache Bauern, sehr freundlich und hilfsbereit, die Jungen sind alle in Einzelquartieren untergebracht und mit ihrer Verpflegung sehr zufrieden.“

Auch vom Lagerleiter Eduard Stratemann der Falkschule lag ein ausführlicher Brief der Tageszeitung vor: „Die Fahrt wurde besonders am

---

19 Füller, Kriegsheimat (wie Anm. 5), S. 42.

20 Telefoninterviews mit Horst Eweler, Bielefeld, am 20.8.2020, 4. u. 25.6.2021.

21 Füller, Kriegsheimat (wie Anm. 5), S. 43.

zweiten Reisetag zu einem großen Erlebnis. Wir sahen herrliche Landschaftsbilder im fränkischen Jura und im Donautal. Die Fahrt durch die unendlich weite ungarische Tiefebene aber ging schnell, und um 6 Uhr abends waren wir am Ziel. Wir wurden mit herzlicher Freude aufgenommen. Bald war das Gepäck verladen, und dann ging's im geschlossenen Zuge nach dem ‚deutschen Heim‘, wo die Pflegeeltern warteten, um ihre kleinen Gäste in Empfang zu nehmen.“<sup>22</sup>

Die volksdeutschen Donauschwaben erhofften sich seinerzeit von Adolf Hitler weitreichende Unterstützung bei ihren Autonomiewünschen. Deshalb nahmen sie die Kinder aus dem „Reich“ mit besonderer Herzlichkeit auf. Ein Bericht aus Apatin/Batschka belegt, wie willkommen die Schüler waren.



Helmholtz-Schüler in der KLV, 1944; Sammlung Hermann Sahrman, Kanada

Dort kam es nach Ankunft von „nur“ 98 westfälischen Jungen im Juli 1942 zu regelrechten *Verteilungskämpfen*, weil der Ort mindestens 400 „Kinder aus dem Reich“ erwartet hatte.<sup>23</sup> Aufnahmeort der am 29. Oktober 1943 nach Ungarn verschickten 154 Schüler der Bielefelder „Helmholtz-Oberschule für Jungen“ war das Dorf Kiskér oder Kischker – zu Deutsch Klein-Ker, heute Backo Dobro Polje in der serbischen Provinz Wojwodina. Die „reichsdeutschen“ Ankömmlinge wurden vom Zielbahnhof Verbasz mit Panjewagen und einem Lastauto nach Kiskér gefahren. Als Lagerleiter und Leiter der verlegten Schule fungierte Studienrat Johannes Voigt-Ruschewyh. Ihn unterstützten die Studienräte Dr. Hermann Westerfrölke, Dr. Otto Bruns und Dr. Fritz Koppe sowie der Oberschullehrer Karl Vogel. Am 27. Januar 1944 wurden noch einmal weitere 17 Schüler als Nachzügler nach Kiskér gebracht.<sup>24</sup> Die Bosseschüler kamen ins Dorf Bulkeszi – zu Deutsch Bulkes, heute serbisch Maglić.

22 Westfälische Zeitung v. 16.11.1943 u. Larass, Zug (wie Anm. 3), S. 42 f.

23 Füller, Kriegsheimat (wie Anm. 5), S. 44.

24 Ebd., S. 215 f.

## Der Alltag

Die westfälischen Jungen waren in Ungarn bei Pflegefamilien aufgenommen worden. Sie erhielten Schulunterricht von mitgereisten Lehrkräften. Ihren HJ-Dienst verrichteten sie unter der Aufsicht eines „Reichsdeutschen LMF“, eines „Lagermannschaftsführers“. Nicht selten sprachen die verschickten Kinder ihre Pflegeeltern mit „Vater“ und „Mutter“ an.<sup>25</sup> Der Helmholtz-Schüler Horst Eweler erinnert sich an die KLV-Zeit im südongarischen Kiskér wie folgt: „Bei dem großen Sonderzug Ende Oktober 1943 fuhren praktisch alle Schüler mit. Denn die vier Bielefelder Schulen wurden ganz geschlossen. Es galt aber die Schulpflicht. Der Hintransport dauerte zwei Tage. Die Eisenbahn verkehrte bis Verbas, wo die Falk-Schüler verblieben. Wir Helmholtz-Schüler – vier Klassen ab der Sexta, insgesamt 140 Jungs – wurden mit Panjewagen abgeholt und ins 5-6 km entfernte Kiskér gebracht. Dort wurden wir auf Pflegefamilien verteilt. Mein Pflegevater hieß Sepp Dietrich. Das Haus stand in der Ochsen-gasse in Kisker. Fast jede Familie am Ort hatte einen Schüler aus Bielefeld. Wir waren schnell Teil der Familie. Meine Pflegeeltern hatten eine Tochter namens ‘Liesel’, die 1922 zur Welt kam. Es war üblich, dass die Töchter mit 18 Jahren heirateten. Der Schwiegersohn hatte sich freiwillig zur Waffen-SS gemeldet. Er fiel 1944. Zwei Jahre zuvor war die Enkeltochter ‘Rosel’ zur Welt gekommen.“ Seine Pflegefamilie hatte zuvor schon für ein halbes Jahr ein Mädchen aus Hamburg und einen Jungen aus Dortmund beherbergt. „Die Wohnhäuser in Kiskér waren fast alle weiß getüncht. An jedem war ein Lorbeerkrantz befestigt, daneben in schwarzer großer Schrift ‘Der deutsche Sieg’“, erinnert Horst Eweler sich noch genau.

Der KLV-Alltag spielte sich weitgehend in der Gemeinschaft seiner Klasse ab: „Morgens trafen wir uns zum Schulunterricht vor dem ‘Lutherheim’.<sup>26</sup> Dort gab es einen Fahnenappell und es wurde ein zeittypisches Lied gesungen. Fünf Lehrer vom Helmholtz waren als Begleitung mitgefahren und unterrichteten die üblichen Fächer Mathe, Latein, etc. Der Nachmittag wurde vom HJ-Unterricht bestimmt – mit Gelände- und Schießspielen. Zwischen 18.00 und 20.00 Uhr mussten wir alle zuhause sein. Am Haus außen war mein Name ‘Horst Eweler’ angebracht. Die fünf Lehrer und der LMF, der ‘Lagermannschaftsführer’ machten dann ihre Runde und kontrollierten, ob die Schulaufgaben erledigt wurden. Die Eltern – beide Jahrgang 1900 – hatten zwei Schweine geschlachtet. Es gab immer

---

25 Ebd., S. 43.

26 Johann Lorenz d. J. (Hg.), Unvergessenes Kischker 1786-1944. Ansiedlung – Entwicklung – Untergang, (2., erweiterte Auflage) Freilassing 1980, S. 18 historisches Foto zum Lutherheim in Kiskér.

reichlich zu essen. Als ich im Mai 1944 nach Bielefeld zurückkam, war ich ein richtiger ´Fettmops´ geworden. Mir passte keine Hose mehr. Das einzige Informationsmedium war ein Radio. Ende Januar 1944 hörten wir eine große Rede zum Tag der Machtergreifung vom Propagandaminister Joseph Goebbels. Zumeist schrieben wir Postkarten nach Hause. Einmal erhielt ich ein 5-Reichsmarken-Geldstück, das meine Mutter in einen kleinen Kuchen eingebacken hatte. Davon konnte ich mir Selterswasser kaufen. Im Ort gab es mehrere Hanffabriken mit kleinen Teichen, dort ´erforschten´ wir die von uns so getauften ´Gelbrandkäfer´. Heimweh hatte ich dort nicht. Man war ja in einer richtigen Familie und im Ort wohlgelitten.“<sup>27</sup> Eweler hatte mit seinen Eltern besprochen, dass er die von ihm geschriebenen Briefe aus Kiskér durchnummeriert. Nur so konnte bemerkt werden, wenn ein Brief nicht zuhause ankam.

Heinrich Dürdoth von der Bosseschule erinnert sich ähnlich: „Wir kamen nach Bulkes und wurden auf einzelne Familien verteilt“ – so der damals knapp Zwölfjährige. „Ich kam in eine Familie, bei der der Vater als Schuhmacher arbeitete. Der Sohn hatte sich freiwillig zur Waffen-SS gemeldet. Mein Pflegevater hieß Hans Mahler.“<sup>28</sup>



Das KLV-Lagergebäude in Jermer, 1944; Sammlung Horst Eweler, Bielefeld

### **Im Protektorat „Böhmen und Mähren“**

Horst Eweler verbrachte einen langen Zeitraum – vom 31. Oktober 1943 bis zum 10. Mai 1944 – in Kisker in der Batschka bei seiner Pflegefamilie.

---

27 Telefoninterviews mit Horst Eweler, Bielefeld, am 20.8.2020, 4. u. 25.6.2021.

28 Telefoninterviews mit Heinrich „Heiner“ Dürdoth, Burscheid/Rheinland, am 3.5.2020 u. 28.6.2021.

Danach erfolgte ein Kurzaufenthalt von zehn Tagen in Bielefeld, zuhause an der Schäferstraße in Schildesche bei den Eltern. Es war aber klar, dass es am Sonntag, 21. Mai 1944, wieder los in die „erweiterte Kinderlandverschickung“ ging – diesmal in die „Tschechei“, ins Protektorat Böhmen und Mähren. Für seine Mutter fiel eine Menge Arbeit in diesen Tagen an: sie musste in jedes seiner Kleidungsstücke Namensschildchen einnähen. Wurde nämlich seine Schmutzwäsche in Kiskér in der Pflegefamilie mitgewaschen, so sollte es nunmehr eine zentrale Wäscherei für die 130 Jungs geben.<sup>29</sup>

Die Helmholtz-Klassen wurden am 21. Mai 1944 ins „Protektorat“ nach Böhmen verlegt. Als neue „Kriegsheimat“ erhielt die Schule das Städtchen Jermer an der Elbe (heute: Jaromir) ca. 15 km nördlich von Königgrätz. Die Unterbringung erfolgte hier nicht mehr in Pflegefamilien, sondern in einem geschlossenen Lager, bestehend aus zwei Häusern: einer Schule und dem „Hotel Prag“. Obwohl die Bielefelder Tagespresse der Verpflegung, Sauberkeit und medizinischen Betreuung dieses Lagers große Anerkennung zollte, scheint es vor allem mit den sanitären Verhältnissen im Jermer nicht zum Besten bestellt gewesen zu sein.<sup>30</sup> Horst Eweler beklagt noch heute: „Es gab zu wenig Seife und Zahnpasta. Auch wurden unsere Schuhe immer schlechter.“<sup>31</sup>

Doch es sollte noch schlimmer kommen. Im Sommer brach eine Scharlachepidemie aus, mehr als zehn Jungen mussten im städtischen Krankenhaus behandelt und anschließend in ein KLV-Erholungsheim zur Rehabilitation gebracht werden. Zwei Lehrer mussten sich für längere Zeit krank melden und verkürzten damit die „pädagogische Decke“.<sup>32</sup> Am 20. September 1944 wandte sich ein Schülervater an den KLV-Beauftragten Althaus in Bielefeld mit einem offiziellen Gesuch für eine vor- und rechtzeitige Rückführung seines Sohnes. Er begründete dies mit dem schlechten Eindruck, den er anlässlich eines Besuches in Jermer von dem KLV-Lager gewonnen habe. Er habe lediglich zwei Lehrer angetroffen. Der Unterricht lasse zu wünschen übrig. Kleidung und Schuhe seien zerrissen, und niemand kümmere sich um deren Ausbesserung. Das Essen sei zwar besser geworden, aber die Jungen bekämen zu wenig, sodass ihre Eltern zusätzlich Lebensmittelmarken ins Lager schicken müssten, mit denen sich die Jungen auf eigene Kosten Esswaren kauften.

---

29 Telefoninterviews mit Horst Eweler, Bielefeld, am 20.8.2020, 4. u. 25.6.2021.

30 Füller, Kriegsheimat (wie Anm. 5), S. 216.

31 Telefoninterviews mit Horst Eweler, Bielefeld, am 20.8.2020, 4. u. 25.6.2021.

32 Füller, Kriegsheimat (wie Anm. 5), S. 216.

Neben dieser offiziellen Bitte um Rückführung gab es mehrere eigenmächtige Rückholaktionen von Eltern. Auch waren einige Schüler ohne Erlaubnis und auf eigene Faust aus dem Lager entwichen. Als die Front näher rückte, verfasste Lagerleiter Voigt-Ruscheweyh am 18. November 1944 einen „Beruhigungs- und Durchhaltebrief“ für die Eltern in Bielefeld. Er versicherte, dass im Protektorat „politische Gründe für einen Widerstand gegen unsere Führung kaum vorhanden“ seien und dass die Umgebung des Bielefelder Lagers als luftsicher anzusehen sei. Das illegale Sich-Absetzen mancher Jungen erklärte er mit „dem durch die Terrorangriffe auf Bielefeld verstärkten Heimweh der Jungen“, die in der Stunde der Gefahr bei ihren Angehörigen zu sein wünschten.<sup>33</sup>



Herlmholtz-Schüler in Jermer, 1944; Sammlung Horst Eweler, Bielefeld

Horst Eweler erinnert sich an diese Zeit wie folgt: „Auch wurde morgens ein Appell gehalten. Zehn bis zwölf Jungens hausten in einem Zimmer. Das von der NSV gekochte Essen wurde in einem Speisesaal verzehrt. Eine NSV-Schwester war für die Betreuung zuständig. Duschbäder gab es im Keller.“ In dieser Zeit erkrankten mehrere Schüler zunächst an Scharlach und dann auch noch an Diphtherie – wie bereits oben erwähnt. Auch Horst Eweler war davon betroffen: Er wurde im Krankenhaus von Königgrätz behandelt. „Gerade als Latein los ging“, so erinnert er sich. „Zum Lateinischen habe ich danach nicht mehr gefunden, es fehlte mir zu viel Lernstoff“. Er war dort für

33 Füller, Kriegsheimat (wie Anm. 5), S. 217.

vier bis fünf Wochen in Quarantäne und Isolation, hatte aber Briefkontakt mit seinen Eltern: „Aber man schrieb nichts Schlechtes“. Im Gegensatz zu den donauschwäbischen Pflegefamilien erinnerte er die Haltung der dortigen Einwohner als „feindselig“, deshalb „ging man auch nicht heraus.“ Einmal allerdings doch: „In Prag sind wir einmal in HJ-Marschformation mit flatternder Fahne über den Wenzelsplatz gezogen – vorbei am Denkmal von Jan Hus. Da werden Stadtbewohner die geballte Faust in der Hosentasche gehabt haben.“ Als Informationsmedium gab es einen kleinen Volksempfänger im Haus.<sup>34</sup>

Auch die Bosseschüler kamen in die „Tschechei“, nach Havlowitz bei Taus – heute Domazlice – in Westböhmen, wenige Kilometer von Furth im Wald entfernt. Ende 1944 wurden sie nach Oberbayern „zurück verlegt“, nach Salmanskirchen bei Ampfing und nach Oberbergkirchen im Landkreis Mühldorf am Inn.<sup>35</sup>

### **„Finale“ in Bayern**

Am 29. November 1944 wurde der KLV-Lagerleiter der Helmholtz-Schüler Voigt-Ruscheweyh überraschend in die KLV-Stelle Prag einbestellt, wo ihm eröffnet wurde, dass das Lager noch vor Weihnachten nach Oberbayern verlegt werden solle. Diese Ankündigung war auf Betreiben der Bielefelder Eltern erfolgt, welche die militärische Lage an der Ostfront offenbar realistischer einschätzen als der Lagerleiter selbst. Er wiederum bat in einer – allerdings vergeblichen – Eingabe an die Prager Dienststelle, die Schule doch im Protektorat zu belassen. Er begründete dies mit dem längeren Unterrichtsausfall wegen der Scharlacherkrankungen und mit dem Fehlen von Winterkleidung für einen Aufenthalt in den bayerischen Bergen. Und schließlich „hätten alle Eltern ihre volle Zufriedenheit mit der Unterbringung in Jermer zum Ausdruck“ gebracht. Am 13. Dezember 1944 frühmorgens mussten die Bielefelder Schüler mit zwei Lehrern das böhmische Städtchen verlassen und fuhren mit der Reichsbahn über Prag und München ins „Hochland“, ohne freilich zu wissen, wohin genau die Reise ging. Die Schüler wurden schließlich im Kloster Heiligenstatt, einem ehemaligen Internat der Ordenskongregation der „Englischen Fräulein“, einquartiert. Es handelt sich um einen Gemeindeteil des Marktes Tüßling im oberbayerischen Landkreis Altötting. Das Kloster war jedoch mit der ganzen Schulgemeinde, die aus sechs Lehrern und 153 Schülern aus vier

---

34 Telefoninterviews mit Horst Eweler, Bielefeld, am 20.8.2020, 4. u. 25.6.2021.

35 Füller, Kriegsheimat (wie Anm. 5), S. 225 f.; Telefoninterviews mit Heinrich „Heiner“ Dürdoth, Burscheid/Rheinland, am 3.5.2020 u. 28.6.2021, der sich genau an den Ort Oberbergkirchen erinnert.

Klassen (Klasse 2 mit 35, Klasse 3 mit 42, Klasse 4 mit 41 und Klasse 5 mit 35 Schülern) bestand, eigentlich überbelegt. Daher wurde die Klasse 2 am 19. Dezember mit den Lehrern Dr. Hermann Holst und Karl Vogel in einen Gasthof in Neukirchen (heute Teil der Gemeinde Kirchweidach im Kreis Altötting), etwa 15 Kilometer entfernt „vorläufig“ einquartiert. Lagerleiter in Heiligenstatt war weiterhin Studienrat Voigt-Ruscheweyh. Sein Kollege Studienrat Dr. Holst leitete die Dependance in Neukirchen.



Horst Eweler in HJ-Uniform, 1944;  
Sammlung Horst Eweler, Bielefeld

Die Verpflegung der Jungen durch die Ordensschwwestern in Heiligenstatt galt gemessen an den Kriegsverhältnissen als zufriedenstellend. Problematisch dagegen war die Unterbringung: In den viel zu engen Schlafräumen tummelte sich massenhaft das Ungeziefer. Die hygienischen Verhältnisse waren nicht

akzeptabel. Das Lager Neukirchen entsprach auch nicht den bescheidensten Ansprüchen. Der abgelegene Weiler war eine Stunde Fußweg von der Bahnstation Kirchweidach entfernt; es gab im Ort weder Bäcker noch Fleischer, und so musste täglich ein Trupp von Schülern bei Schnee und Kälte Lebensmittel aus Kirchweidach holen.<sup>36</sup> Beleuchtung und Heizung waren mangelhaft, die sanitären Verhältnisse sehr bedenklich: 35 Jungen mussten sich neun Waschschüsseln teilen. Wenn der Lagerleiter Dr. Holst den Besitzer und Wirtschaftsleiter auf Unzulänglichkeiten des Hauses ansprach, reagierte der Gastwirt mit Empörung und Gebrüll. Lagerleiter Voigt-Ruscheweyh bat schließlich die Behörden um die Rückführung der Schüler der Klasse 5. Er tat dies auch in der Absicht, so Platz für die in Neukirchen unzulänglich untergebrachte Klasse 2 im Hauptlager zu schaffen. Dieser Bitte wurde nicht stattgegeben. Einige Schüler setzten sich auf eigene Faust ab.

<sup>36</sup> Im Januar 1945 ging es für die Bosseschüler über Kirchweidach/Altötting nach Oberbergkirchen bei Mühldorf am Inn in Oberbayern; Telefoninterviews mit Heinrich „Heiner“ Dürdoth, Burscheid/Rheinland, am 3.5.2020 u. 28.6.2021.

Am 14. Februar 1945 wurde das Nebenlager schließlich doch ins Hauptlager überführt. Die gesamte Schülerzahl betrug jetzt 121.<sup>37</sup> Horst Eweler sind noch heute plastisch die außerordentlich schlechten hygienischen Verhältnisse in Erinnerung: „Wir konnten uns nicht richtig waschen. Die Zähne nicht sauber, weil es keine Zahnpasta gab. Dazu die kaputten Schuhe und die zerrissenen Klamotten. Es war nicht gut.“<sup>38</sup> In der Zeit vor dem Kriegsende gab es in den allermeisten oberbayerischen KLV-Lagern nur noch wenig Brennmaterial. In manchen Häusern musste eine Kürzung der Verpflegungsrationen vorgenommen werden. Nicht so in Heiligenstatt: Dort war die Verpflegung nach Angaben des Lagerleiters vom März 1945 „nach wie vor gut und reichlich“.

Der Landrat von Altötting ordnete am 12. März 1945 an, dass alle männlichen Personen des Geburtsjahrgangs 1929 sowie alle männlichen Lehrkräfte und Aufsichtspersonen für die Reichsverteidigung zu erfassen seien. Aufgrund dieser Erfassung wurden etliche Jungen der Helmholtz-Schule in ein Wehrrertüchtigungslager und zum militärischen Einsatz einberufen. Als jedoch das Kloster Anfang Mai 1945 den amerikanischen Streitkräften übergeben wurde, war der größte Teil der eingezogenen „*Kindersoldaten*“ wieder im Lager. Die Schüler wurden an der Straße nach Altötting zum Schanzen beordert. „Wir mussten alle 20 Meter runde Löcher mit 1 Meter Tiefe und 80 Zentimeter Durchmesser ausheben. Bei Tieffliegerangriffen sollten diese Löcher, ‘Einmannlöcher’, den Menschen eine Schutzmöglichkeit bieten.“, so Eweler. Bei einer Schanzaktion wurden die Schüler allerdings selbst von amerikanischen Tieffliegern angegriffen: „Das Flugzeug flog in nur 25 Metern Höhe. Ich konnte genau das Gesicht des US-Piloten erkennen mit seinem Käppi auf dem Kopf. Manchmal warfen die Tiefflieger ihre Zusatztanks ab. Wir versuchten, sie einzusammeln. Das wurde uns aber gehörig verboten.“ Horst Eweler: „Dort [in Heiligenstatt] habe ich erstmals amerikanische Soldaten gesehen, die uns ja immer so kampfstark geschildert worden waren. Nun erschienen sie mir als ein ‘müder Haufen’; die Amis waren eben locker und leger, heute würde man ‘cool’ sagen. Sie verteilten immer Kaugummi. Da habe ich auch zum ersten Mal einen ‚Schwarzen‘ gesehen.“ Allerdings musste Eweler auch mit „aufräumen“. Nach dem großen Luftangriff auf den Eisenbahnknotenpunkt Mühldorf am 20. April 1945 wurde er dort eingesetzt.<sup>39</sup>

---

37 Füller, Kriegsheimat (wie Anm. 5), S. 217 f.

38 Telefoninterviews mit Horst Eweler, Bielefeld, am 20.8.2020, 4. u. 25.6.2021.

39 Telefoninterviews mit Horst Eweler, Bielefeld, am 20.8.2020, 4. u. 25.6.2021.

Spätestens Anfang April 1945 war im Lager Heiligenstatt die Durchhaltestimmung „gekippt“. Die Rote Armee war weit ins Reich vorgerückt, und die Lehrer befürchteten einen Vorstoß der Sowjets auf Süddeutschland. Daher bat Lagerleiter Voigt-Ruscheweyh die KLV-Gebietsführung, „im Falle eines weiteren Vordringens der Bolschewisten“, das Lager weiter nach Westen verlegen zu dürfen. Da die HJ-Führung dies ablehnte, wandte er sich an die westfälische Schulaufsicht unter Hinweis auf die Verantwortung der Lehrkräfte den Eltern gegenüber, „ihre Kinder unter keinen Umständen in die Hände der Bolschewisten fallen“ zu lassen. Diese Bitte hätte die Lehrer beinahe den Kopf gekostet, da die zuständige KLV-Dienststelle ihrer Bitte Zweifel am Endsieg und somit Defätismus zuschrieb.

Am 21. April 1945 drangen acht SS-Männer in das Kloster ein, um die Gesinnungstreue im Lager zu überprüfen. Vorher hatten sie im Dorf einige Schüler der Klasse 2 angehalten und über die Zustände im Lager ausgefragt. Dabei hatten sie den Schülern einiges über die politische Einstellung ihrer Lehrer entlockt, die angeblich gegen den nationalsozialistischen Durchhaltewillen verstieß. Die Männer waren entschlossen, mit diesen „unglaublichen Zuständen“ aufzuräumen.<sup>40</sup> Lagerleiter Vogt-Ruscheweyh und Dr. Holst mussten im Speisesaal vor den versammelten Schülern erscheinen. Klaus Ruthmann erinnert sich, dass sie auf Hockern etwas erhoben auf einer Bühne saßen. Der Kommandeur der SS-Einheit hatte die Alternative formuliert: „Freispruch oder Erschießung“. Letztlich wurden aber nur Beschwerden und Klagen über die Ernährung und die Hygiene vorgebracht. Mit der Bemerkung, dass „das ja nur Belanglosigkeiten“ seien, entließ der Kommandeur die beiden Lehrer. Klaus Ruthmann kann sich noch erinnern, dass einer der Lehrer gesagt haben soll: „Die Amerikaner sind auf einer Welle von Erdöl zum Sieg geschwommen.“<sup>41</sup> Dreieinhalb Stunden dauerte dieses „Tribunal“. Klaus Ruthmann aber hatte sich mit einigen der jüngeren SS-Leute angefreundet und war nun „wild entschlossen“ sich freiwillig zur Waffen-SS zu melden. Am 9. März 1945 war er gerade 14 Jahre alt geworden. Für seinen Bewerbungsantrag benötigte er ein aktuelles Passfoto. Es gelang ihm tatsächlich, sich im nahe gelegenen Altötting noch ablichten zu lassen. Das Foto befindet sich noch heute in seinem Besitz – nach 76 Jahren.<sup>42</sup>

---

40 Füller, Kriegsheimat (wie Anm. 5), S. 219 f.

41 Interview mit Klaus Ruthmann, Häger, am 23.6.2021.

42 Ebd.

Beim Einmarsch der Amerikaner zählte das Lager noch gut 100 Schüler. Es verwandelte sich jetzt von einem KLV-Lager in ein „country-school-home, Boarding-school“. Horst Eweler weiß zu berichten, dass die Lehrer den Unterricht fortführten. Dabei gab es eine symbolträchtige Situation: Die Schüler mussten morgens stets Meldung machen und beendeten diese mit einem kräftigen „Heil Hitler“ – aus alter Gewohnheit taten sie das auch nun weiter bei den Amerikanern. Dezent wurden die Jugendlichen von den Lehrern darauf hingewiesen: „Dies wollen wir jetzt mal sein lassen“.<sup>43</sup> An eine baldige geschlossene Rückführung konnte nicht gedacht werden. Die Verpflegung in der Zeit wurde bedeutend schlechter: „den Bauern klauten wir die Rüben aus den Mieten. Waren wir als KLVler in den Augen der einheimischen Bauern zunächst die ´Nazis´, so verwandelten wir uns – nach dem Rübendiebstahl – in ´Kommunisten´.“

Der Briefkontakt zwischen Eltern und Kindern war seit Monaten unterbrochen. Horst Eweler erinnert sich, dass die letzte Nachricht aus der Heimat am 5. April 1945 aus dem Volksempfänger gekommen war: „Bielefeld ist nach heldenhaftem Kampf in die Hände des Feindes gefallen.“

Dem Bielefelder Pastor Karl Pawlowski (1898-1964) gelang es schließlich Mitte Juni 1945, das Lager zu besuchen und Briefe mitzubringen.<sup>44</sup> Der Lagerleiter Voigt-Ruscheweyh konnte über diesen Kurier nach Hause berichten: „Alle Jungen hier wohlauf, auch die Verpflegung ist hinreichend.“<sup>45</sup> Die Schüler berieten darüber, ob sie sich alleine und auf eigene Faust auf den Heimweg machen sollten, so der Zeitzeuge Eweler: „Es fehlte uns der Mut dazu. Schließlich kamen LKWs aus Bielefeld, die der neu eingesetzte Oberbürgermeister Josef Niestroj (1903-1957) auf Drängen der Mütter in Marsch gesetzt hatte. Am 8. August 1945 – das weiß ich deshalb so genau, weil ich kurz vorher Geburtstag habe – kam ein offener Lkw mit Plane von der Bielefelder Spedition Möller und Jürging<sup>46</sup>, um uns in einer drei Tage währenden Fahrt nach Hause zu holen. Ein Mann hatte uns Schülern noch im April 1945 je einen Band von Hitlers ‚Mein Kampf‘ gegeben. Nun ‚vergatterten‘ uns die Lehrer, dass wir auf gar keinen Fall ein solches ‚Exemplar‘ auf der Rückfahrt in unseren Tornistern, ‚den Affen‘,

---

43 Telefoninterviews mit Horst Eweler, Bielefeld, am 20.8.2020, 4. u. 25.6.2021.

44 Zum Kriegsende 1945 in Bielefeld vgl. Gerald Schwalbach, „Der Kirche den Blick weiten!“ Karl Pawlowski (1898-1964) – diakonischer Unternehmer an den Grenzen von Kirche und Innerer Mission, Bielefeld 2012, hier S. 232–235.

45 Füller, Kriegsheimat (wie Anm. 5), S. 220.

46 Die Firma Möller & Jürging wird im Handelsregister beim Amtsgericht Bielefeld unter der Handelsregister-Nummer HRA 8824 geführt.

haben durften – falls es eine Kontrolle gab.“ Die Rückfahrt dauerte mehrere Tage. Die mitgegebene Verpflegung war bereits am ersten Tag verzehrt. An den Straßen standen immer wieder Apfelbäume. Die Laster hielten immer wieder und wir Jungens konnten den größten Hunger stillen.“ Ein dickes Problem stellten die zerstörten Donau-Brücken bei Wertheim dar. Einmal haben wir in einer total zerbombten Turnhalle übernachtet. Am Kesselbrink wurden wir ausgeladen.“ Wieder in Bielefeld musste Horst Eweler bald zum Trümmerschippen antreten. Der Schulunterricht begann erst wieder Anfang 1946. Die Briten hatten das Gebäude der Helmholtz-Schule beschlagnahmt. Präsenzunterricht fand dann abwechselnd mit dem Gymnasium am Waldhof statt.<sup>47</sup>

Am 20. April 1945 startete ein Zug mit den Bosseschülern nach Oberbergkirchen bei München. Gerade an diesem Tag ertönte Luftalarm und alle mussten Schutz suchen – teilweise unter den Waggonen. Als in Bergkirchen bei Kriegsende ein US-amerikanischer Jeep auftauchte, erklärte der Lehrer seinen Schülern: „Der Krieg ist verloren. Seht selbst zu, wie Ihr weiterkommt. Nachdem unser Lehrer weg war, haben wir bei den Bauern gearbeitet und zu Essen bekommen.“<sup>48</sup> Der Bosseschüler Heinrich „Heiner“ Dürdoth hatte sich schließlich mit fünf Schulkameraden entschlossen, auf eigene Faust nach Bielefeld zurückzukehren – gut 600 Kilometer mussten überwunden werden. Die Sechser-Gruppe war im Juni 1945 acht Tage unterwegs. Sie gingen zu Fuß, sprangen auf Güterzüge auf oder wurden auch mal von einem amerikanischen Armeelaster mitgenommen. Vom Hauptbahnhof kommend wanderte Heinrich Dürdoth durch eine zerstörte Stadt zum elterlichen Haus am Nordpark „ungewaschen und in banger Erwartung, wie es der Familie ergangen ist“. Das Haus stand glücklicherweise noch. Wieder in Bielefeld ging er „Steine klopfen“, sprich: Er befreite Ziegelsteine vom Mörtel an der heutigen Bremer Straße. Auch sammelte er Bucheckern, aus denen Öl gepresst werden konnte. Weil die Bosseschule, die nach dem 29. Oktober 1943, dem Tag der Abfahrt des Sonderzuges in die Batschka, als Gebäude vom Sicherheits- und Hilfsdienst genutzt und bei dem Luftangriff vom 30. September 1944 stark beschädigt worden war, konnte der Unterricht erst Ende des Jahres im Wechselbetrieb wieder aufgenommen werden.<sup>49</sup>

---

47 Telefoninterviews mit Horst Eweler, Bielefeld, am 20.8.2020, 4. u. 25.6.2021.

48 Telefoninterviews mit Heinrich „Heiner“ Dürdoth, Burscheid/Rheinland, am 3.5.2020 u. 28.6.2021.

49 Ebd.



KLV-Lagergebäude im Bayerischen Heiligenstatt, 1945; Sammlung Horst Eweler

### **Ein Fazit**

Ehemalige Funktionäre, beteiligte Lehrer und Lagermannschaftsführer loben die „Erweiterte Kinderlandverschickung“ überwiegend als „umfangreiches humanitäres und soziales Werk“. Das verbreitete Meinungsbild dazu stellt die humanitären Aspekte in den Vordergrund, hebt die Fürsorge um das Leben der Kinder hervor und mündet in dem Urteil: „Die KLV war eine gute Tat“. Es wird darauf verwiesen, dass schätzungsweise 74.000 Kinder bei Bombenangriffen im Deutschen Reich ums Leben kamen.<sup>50</sup>

Ruft man sich die verheerenden Zerstörungen und zahlreichen Toten des großen Luftangriffs in Bielefeld am 30. September 1944 in Erinnerung, dann drängt sich eine Ahnung auf, dass ohne die KLV weitere tote Kinder zu beklagen gewesen wären. Vermutliche Angst- und Verlassenheitsgefühle der betroffenen Kinder werden zumeist nicht thematisiert. Wie sehr die damaligen Geschehnisse die Schüler bewegten, erhellt aus den Worten von Klaus Ruthmann zu den massiven Zerstörungen im Stadtgebiet: „Ganze Straßenzüge waren verschwunden. Ich hatte die Stadt ja noch von vor dem großen Luftangriff in Erinnerung. Da war sie wenig zerstört. Nun lag alles in Schutt und Asche. Das werde ich nie vergessen!“ Horst Eweler hat sein

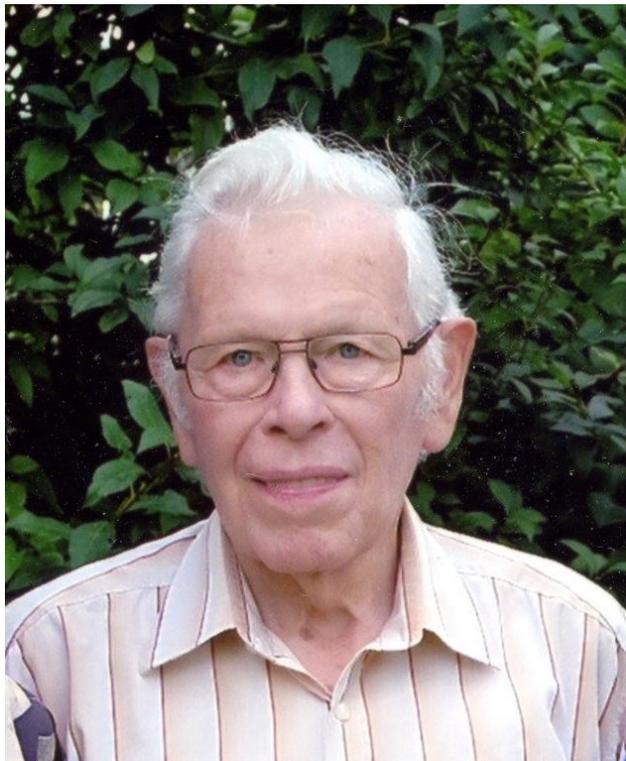
---

<sup>50</sup> Vgl. Dabel, KLV (wie Anm. 2) u. Füller, Kriegsheimat (wie Anm. 5); zu den möglichen Traumata vgl. Sabine Bode, Die vergessene Generation: Die Kriegskinder brechen ihr Schweigen, Stuttgart 2020.

ganzes Leben Anteil an dem weiteren Schicksal der donauschwäbischen Pflegefamilie und deren Nachbarn genommen. Die vorrückende „jugoslawische Volksbefreiungsarmee“ hatte „grausame Rache an den Volksdeutschen in der Batschka für ihre Zuneigung zum NS-Regime“ genommen: Es kam zu Erschießungen und Deportationen, der Ort Kiskér verschwand praktisch von der Landkarte. Die Einwohner flohen nach Karlsruhe-Neureut, wo sie eine neue Heimat fanden. Manche siedelten sich sogar in Bielefeld-Brackwede an. „Bis heute halte ich Kontakt zu Rosel, dem Enkelkind meiner Pflegeeltern. Sie ist mittlerweile 77 Jahre alt. So sind mir die Ereignisse noch nach fast acht Jahrzehnten immer noch sehr gegenwärtig.“, so Horst Eweler, heute 91 Jahre alt.<sup>51</sup>

## Epilog

Nach Schätzungen wurden bis Kriegsende im Deutschen Reich insgesamt etwa 850.000 Kinder im Grundschulalter evakuiert. Die „Reichsdienststelle KLV“ verschickte bis Kriegsende insgesamt wahrscheinlich über 2.000.000 Jugendliche und versorgte dabei vermutlich 850.000 Schüler im Alter zwischen 10 und 14 Jahren, aber auch ältere in KLV-Lagern.<sup>52</sup>



Horst Eweler, 2015; Foto: Joachim Wibbing

## Zeitzeugen zur KLV gesucht

In der erweiterten Kinderlandverschickung (KLV) im Zweiten Weltkrieg gelangten Bielefelder Kinder und Jugendliche in die entlegensten Orte Deutschlands und Europas. Diese Aktionen sollten ihr gesamtes weiteres Leben markant prägen. In einem Projekt sollen nunmehr die Erinnerungen,

---

51 Telefoninterviews mit Horst Eweler, Bielefeld, am 20.8.2020, 4. u. 25.6.2021 u. Heimatausschuss Bulkes (Hg.), Bulkes. Die Geschichte einer Deutschen Gemeinde in der Batschka 1786-1944, Kirchheim unter Teck 1984, S. 385–440 u. S. 469 zum Thema „Vertreibung und Internierung 1944“: 2.716 Bulkeser gingen in die Vertreibung, davon überlebten 1.737. Kurze Geschichte der Bulkeser nach 1944/45 vgl.: <http://www.hog-bulkes.de/nach45.htm>.

52 Larass, Zug (wie Anm. 3) spricht von 5 Millionen Kindern in der KLV.

Erlebnisse, historische Fotos und Briefe zusammengetragen und für die zukünftige Geschichtsforschung der Stadt Bielefeld archiviert und gesichert werden. Wer dazu beitragen möchte, wende sich bitte an Joachim Wibbing, Apfelstraße 74, 33613 Bielefeld, Tel. 0521/88 65 75, Mail [jwibbing@bitel.net](mailto:jwibbing@bitel.net).